

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Ausgewählte Werke

in zwei Bänden

Gedichte

Peters, Friedrich Ernst

Hamburg, 1958

Götter, und doch war ich treu

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-862

GÖTTER, UND DOCH WAR ICH TREU

DER AUFTRAG

Hast du des Auftrags Tiefe ausgelotet,
so nimm das Saatgut aus derselben Hand,
die dir das Leinen um die Hüften knotet.
Du bist in Pflicht genommen. Such dein Land!

Schön steht die Morgensonne dir im Rücken.
Gleich deinem Schatten geht dir riesengroß
Hoffnung voran, die Erde zu beglücken,
mit Saat zu segnen ihren offenen Schoß.

Wo ist das Land? Die Sonne steigt auf Stufen
der Stunden steil aus ihrem Morgental.
Wo ist das Land? Du möchtest widerrufen,
der Auftrag deines Herrn wird Fluch und Qual.

Du bist der Unverhoffte. Hier, die Wildnis
liegt unbereitet, ohne Sehnsucht, stumpf.
Schwindender Hoffnung wird ein böses Bildnis
in deines Schattens kläglichem Geschrumpf.

Wer hat des Auftrags Marter ausgeklügelt,
zu säen, wo kein Pflug die Scholle brach?
Vor dir kein Hoffen, das den Fuß beflügelt,
und zaudernd selbst schleicht dir dein Schatten nach.

Nun taumelst du auf ungebahnten Wegen,
die alle hart und ohn Erbarmen sind,
dem Untergang der Sonne schon entgegen
von rotem Lichte und von Tränen blind.

Doch endet einst der Pfad an einem Sprunge
des schroffen Felsens tief hinab ins Meer,
so streue deine Saat in weitem Schwunge
dem Sturze nach und sä dein Leinen leer!

Und wisse, wenn die goldnen Würfe schwirren,
aufleuchten, sinken, nutzlos untergehn,
nun will der düstre Unsinn sich entwirren:
Sämann, Gott wollte deine Mühsal sehn.

Gott wollte sehn, wie du dich überwindest.
Und die Gebärde gilt vor ihm als Tat,
wenn du durch sie am Abend heim dich findest
zum Glauben an den Sinn verlorn'er Saat.

DER STEIN

Lag ich ruhig nicht in meiner Schwere?
Blinde, ungelenke Wünsche tasten
hierhin, dorthin nun, und stets ins Leere.
Ach, was soll's? Ich kann nur schwer sein, lasten.

Wenn aus dieser Unruh meinem Willen
doch die schmetternden Befehle kämen!
Immer aber sagt sie mit der stillen,
dunklen Stimme nur: Du sollst dich schämen!

Alles wird der Schwere ihresgleichen.
Scham noch wird als Mehr ihr zugeschoben.
Ist dies neue Ungenügen Zeichen,
daß des Meisters Hand mich aufgehoben?

Schäm ich mich so sehr der eignen Bürde,
weil ich stumpf die Hoheit seiner Hände,
ihrer Regsamkeit und Schöpferwürde
durch Beharrung widerwirkend, schände?

Aber da die Hände mich umspüren
und Verworfenem nicht wiedergeben,
kann der Meister mich zum Schlußstein küren
und mich selig in die Gnade heben.

Wenn die Wände, die sich hilfreich neigen,
meine Last verteilen und verstreben,
darf der Schlußstein feierlich im Schweigen
himmelstürmender Gewölbe *schweben*.

SCHWERE

Bleib, du meine schwere Seele, bleibe!
Hab Erbarmen! Fühlst du mich als Joch,
bist du Mühsal meinem müden Leibe,
und der müde Leib, er trägt dich doch.

Wolltest du ins Blau dich mir entziehen,
barg dein Anflug schon des Sturzes Keim.
Aus der Höhe mit versengten Schwingen
stürztest du noch immer in mich heim.

Deine eigne Schwere kann ich tragen;
aber nie mehr die Lawinenlast,
die du mit dem Sturz in frühern Tagen
aus dem Weltall losgerissen hast.

Bleib, du meine schwere Seele, bleibe!
Hab Erbarmen! Fühlst du mich als Joch,
bist du Mühsal meinem müden Leibe,
und der müde Leib, er trägt dich doch.

NEBELNACHT AM LÜBECKER DOM

Wo sind deine Türme, hochfahrende Zwillingsbrüder
am Tage, geblieben? Gabst du sie ungetrennt
dem Nebel zum Fraße? Müder und immer müder
schrumpft dein Gemäuer mutlos ins Fundament.

Ist dies das Ende? Das Ende! Nicht auszusinnen!
Tiefer sinken die Wände in stumme Qual.
Aufrechten Menschen den Zugang verwehrend ins Innen,
erdnah und flacher schon spannt sich das runde Portal.

Bald ist's versunken, und nie mehr erscheint es wieder.
Wer seine Stunde versäumt, bleibt ausgesetzt.
Alles zwingt die Natur auf die Kniee nieder;
dich auch, hochfahrende Seele, doch dich zuletzt.

Tiefer, Seele, hinab! Du wirst ohne Hoffen
mit dem Rest deines Stolzes vor solchen Nächten zum Spott.
Nur wie ein Spalt ist die letzte Zuflucht noch offen.
Krieche hinein in die Höhle zu deinem Gott!

DAS SCHWEIGEN

Schloß eine Faust mir den Mund?

Ist mir die Seele verdorrt?

Steigt es aus ihrem Grund

nie mehr ins blühende Wort?

Grau überstäubt mir der Gram

keimender Rede Gefild.

Schande erstickt mir und Scham

jedes erdämmernde Bild.

Bin ich zum Schweigen verdammt,

weil ich der Demut vergaß,

einmal mich, heilig entflammt,

göttlichen Auftrags vermaß?

Götter, und doch war ich treu.

Straft mich am irdischen Glück!

Gebt nur dem Büßenden neu

Vollmacht des Wortes zurück!

EINSAMKEIT

Wieder fühle ich mit heißem Schrecken,
wie mein Lebensgarten einsam liegt.
Keine Stelle in den hohen Hecken,
wo man leicht die Zweige seitwärts biegt
und hindurchgeht in den fremden Garten,
mit dem Nachbarn still im Dämmerlicht
friedevoll von fremden Blumenarten
an den fremden Beeten spricht.

Wie auf hohem Felsen muß ich leben,
wo der Raum umschritten ist im Nu,
Meine unbeengten Blicke schweben
froh am Tage allen Fernen zu.
Doch die Nacht! Nun müßt im Traume lächeln
der Gefährte, der im Arm mir liegt.
Seinem nahen, warmen Atemfächeln
bliebe meine Wange hingeschmiegt.

In mir selbst gefesselt und gefangen
steh ich nächtlich an der steilen Wand,
beug mich weit in namenlosem Bangen
über meines eignen Wesens Rand.
Müßt ihr andern auch euch also neigen?
Liegt es unter euch gleich schwarz und leer?
Sendet über brückenloses Schweigen
eure brüderliche Stimme her!

GESTÄNDNIS

Wer hat einst als Knabe Steine
umgewälzt am Weg und Raine,
wem ist das Gefühl vertraut,
aus Geschäftigkeit und Zaudern,
heißer Neugier, kaltem Schaudern
wunderlich in eins gebraut?

Flachgepreßt in fauliger Nässe
wirren Grases Totenblässe,
und Gewürm bewegt sich schwer.
Graue, lichtentwöhnte Schläfer,
irren ungestalte Käfer
ratlos, aufgestört umher.

Und der Stein, der schwer bewegte,
gleicht, da er sich seitwärts legte,
rückgeschlagenem Leichentuch.
Wie der Platz am Hochgerichte
nachts bei fahlem Mondeslichte
liegt die Stätte unterm Fluch.

Flüchtig Spiel der Lebensfrühe
ward des Tages stete Mühe,
unerbittlich ernst gemeint.
Will ich meinen Grund bebauen,
seh ich ihn voll Gram mit grauen
Ungeheuern neu besteint.

Dennoch! Diese, jene Blüte
reicht ich dar, und eure Güte
hat mir freundlich Dank gesagt.
Was mir spärlich doch gelungen,
ist dem Grauen abgerungen. —
Einmal, einmal sei's geklagt!

DER WIEDERGÄNGER

Mit den Nebeln treibe
ich im Nebelleibe,
wie an diese Stadt gebannt.
Ungewisse Lichter
fassen fahl Gesichter,
die ich damals wohl gekannt.

Damals, als ich lebte,
als der Grund noch bebte
und noch klang von meinem Fuß,
war ich ihresgleichen,
hatte auszuweichen,
tauschte Handschlag wohl und Gruß.

Heute: ungehindert,
nie im Raum gemindert,
gehen Menschen durch mich hin.
Schauern nur ergreift sie,
und ein Trauern streift sie,
bis ich weggetrieben bin. —

Wo kam dies Gesicht her?
Bin ich plötzlich nicht mehr
nur aus Nebeln ein Gespinst?
Er ist ausgebogen,
hat den Hut gezogen,
hat mich höhnisch angegrinst.

Oh, dies ist Verschwörung.
Schon ist die Empörung
den Gestörten aufgewacht.
Ich entfliehe, feige
such ich stille Steige,
suche ich die volle Nacht.

Wittrung warmen Blutes,
Ende meines Mutes!
Wo ist mein Gespensterstolz?
Fern aus einem Garten
höre ich den harten,
schweren Schlag von Holz auf Holz.

Wehe, es durchfährt mich.
Leben, ach, gewährt sich
nur, was ihm zu recht gehört.
Pfählt den Wiedergänger,
duldet es nicht länger,
daß er euch den Frieden stört!

GEBUNDEN

Bin ich an den Himmel angebunden?
Hängt die Erde mir am Fußgelenk?
Tag und Nacht in Trost und Hohn bekunden
alle Stunden mir: Du bist gebunden.
Bleib des dunklen Zwanges eingedenk!

Manchmal reißt es wie in Adlersfängen
schmerzhaft-süß und jäh mich himmelan,
daß im Ungestüm von seligen Klängen
mich der Tiefe Ruf nicht mehr bedrängen,
mir die Erde nicht gebieten kann.

Aber kaum, daß einer Stunde Muße,
Licht und Wohllaut mir den Sinn verwirrt,
hör ich wieder, wie als Ruf zur Buße
mondehin am wundgeschundenen Fuße
mir erbarmungslos die Kette klirrt.

Und es zieht die wieder streng Gestraffte,
die mein Sträuben immer noch zerbrach,
immer noch Gehorsam sich verschaffte,
ohne Gnade mich ins Nebelhafte
der verborgnen schweren Kugel nach.

VERSCHLOSSENE TÜREN

Großer Schwung von verborgenen Glocken
reißt in den seligen Taumel mich hin.
In jäher Stille, im plötzlichen Stocken
jagender Pulse, in Angst und Frohlocken
ahnt das Herz einen großen Beginn.

Wunder, o Wunder! Nun soll ich erfahren,
was sich den Sinnen und Worten entzieht.
Daß es sich hingibt in mein Bewahren,
daß es nach all den verlorenen Jahren
endlich, endlich dennoch geschieht! —

Stumpfe Ohren, dies leere Schwingen,
füllt es mir doch mit dem heiligen Laut!
Blöde Augen, euch wird's nie gelingen,
Kunde mir von dem Turme zu bringen,
der die ewige Stadt überschaut.

Wieder nur hat das Nieermessene
so meine Schwere zu rühren vermocht,
wie ein Kind an lange vergessene,
eisenbeschlagene, wetterzerfressene,
festgerostete Türen pocht.

RITTER VON DER TRAUERIGEN GESTALT

*(Vor einer Darstellung
des Don Quichotte von Hans Holtorf)*

Spricht unter bergenden Lidern
die Vision auf dich ein,
schweigt und weiß nichts zu erwidern
gemeiner Augenschein.

Sammlung nach innen und Wehrkraft
mehrt auch versiegelter Mund.
Nur der umklammerte Speerschaft
fragt in den steinigen Grund.

Alle, die wach geworden
für den Ruf und die Vision,
werken in deinem Orden,
Stifter du und Patron:

Müssen den Schild selbst schützen,
der sie bewahrt vor Gewalt;
und was sie müh-selig stützen,
gibt ihnen Halt.

IN DER KELTER

Während wir ahnungslos im mittagtiefen Frieden
des Weinberges ein sommerliches Rauschen
unseres Laubes und der Säfte Sieden
in täglich tiefer dunkelnden Trauben belauschen,
kommt Erntetag des Schicksals unvermutet,
da wir uns plötzlich in seiner Kelter finden,
da unter mißtönendem Kreischen aus Gewinden
die Traube ihr Verborgenes zum Lichte blutet.
Um uns rohe, spinnwebbehangene Mauern;
mittäglicher Dämmerung folgt frühe Nacht.
In verlassenen Weinbergen trauern
mit uns die falben Blätter und fallen sacht.

„Hingeben! Hingeben! Aber sich selber bewahren!“
mahnt arme Weisheit, marktet und dingt.
Wehe uns! Wohl uns, daß wir in Schmerzen erfahren,
wie die Gabe des Ganzen gelingt!
Nur der Gemarterte, nur der Gepreßte
gibt das Letzte, gibt das Beste,
gibt, was bleibt.

Der uns durch Qualen treibt,
der uns das Letzte nimmt,
rüstet zum großen Mahle.
Unser Blut ist bestimmt
für die schönsten Pokale,
die edelsten Gäste,
das Fest der Feste.

IM ZWIELICHT

Welt, deine Weite war
als Buch mir lieb,
das Seit um Seite klar
die Güte schrieb.

Blatt, das von Qualen spricht
und Unheil groß,
liegt nun im fahlen Licht
dem Auge bloß.

Buch du, erliege nicht
dem Zwiegedeut!
Wirrsal in Zwiegelicht
wird, was es beut.

Was hat mich wund gemacht?
Ist Gott verstummt?
Bleibt er im Grund der Nacht
stets mir vermummt?

Schon in die Kammer graut
ein neuer Tag.
In meinen Jammerlaut
klingt Amselschlag.

Wenn du mir wieder scheinst
wie einst, Gestirn,
wenn du mich wieder meinst,
muß sich's entwirrn,

schweigt keine Zeile mir
der Gottesschrift,
dienen zum Heile mir
Gabe und Gift.

ENTZWEIUNG

Mutter, du hast meine Frühe
aus unsrer Eintracht gespeist;
aber in Mannsein und Mühe
rief mich mein Vater, der Geist.

Geist hat die späteren Tage
in die Entzweiung gehetzt,
und wie mit Schwanken der Waage
bin ich dir gegen gesetzt:

Dein Jubel ist meine Klage,
dein Stürzen ist mein Flug,
mein Schweigen ist deine Sage,
meine Wahrheit ist dein Trug.

Mein Suchen ist dein Finden,
dein Mangel ist mein Gut.
Dein Wachsen ist mein Schwinden,
deine Ebbe ist meine Flut.

SCHLAFLOSE NACHT

Hämmerlein, du toderschrocken,
rege dich; du darfst nicht stocken;
denk der Zeit und bleibe wach!
Wieder wälzen dir die Glocken
einen rohen Stundenbrocken
zum Zerhämmern ins Gemach.

Hämmerlein, du mußt dich eilen,
tausendfach den Block zerkeilen,
daß er überwunden liegt, —
Häuflein von Sekundenteilen —
ehe sich in ihren Seilen
wiederum die Glocke wiegt.

Zeit ist Marmor. Hoch zu bauen,
Götterbilder auszuhauen
mahnt sie uns seit je mit Macht.
Ach, ich könnte nur voll Grauen
rückgewandt den Schotter schauen
auf dem Weg durch diese Nacht.

Mühsal flüstert: „Immer, immer“;
die Erfüllung: „Nimmer, nimmer.“
Vor mir liegt die Qual der Zeit.
Hinter mir im Sternenschimmer
mit dem eingesprengten Glimmer
glänzt mein Weg zur Ewigkeit.

GEFANGENSCHAFT

Du verflogner Vogel, dränge
irren Fluges dich zum Licht:
Ach, das beinerne Gestänge
knickt die Flügel dir, der Enge
entkommst du nicht.

Immer bleibt dem bösen Zwange
deines Kerkers eingefügt
diese gleißend-glatte Stange,
die zur Rast mahnt, zum Gesänge,
die dich belügt.

Ach, Gesang macht dich zum Narren.
Schweigen willst du, nichts mehr sehn?
Einmal werden wohl die starren
Türen weichen; doch im Harren,
was soll geschehn?

Sieh, da lockt die Stange wieder,
die dein Zorn so lange mied.
Krall dich an und laß dich nieder;
glätte eitel dein Gefieder,
sing noch ein Lied!